STUDIENDESIGN

Die in diesem Kapitel beschriebene und in ihren wichtigsten Ergebnissen dargestellte Studie, zeichnet einen neuen Bedeutungsrahmen um das Spannungsfeld zwischen Literatur und Identität. Es handelt sich um eine *qualitative* Studie im Kontext der *grounded theory* (Strauss 1994; Strauss & Corbin 1996)[1], die sich zum Ziel gesetzt hat, das Verhältnis zwischen literarischen und biographischen Erzählungen in seinen individuellen Passungsräumen empirisch zu erforschen. Die Darstellung dieses Hergangs gliedert sich wie folgt: Sie beginnt mit dem Studiendesign und einer Diskussion seiner wichtigsten methodologischen Positionierungen. In einem zweiten Schritt werden die Durchführung und der Weg von den empirischen Daten zu den Schlüsselkategorien skizziert. Im Anschluss daran wird die Beziehung zwischen Literatur und Biographie anhand von sechs Fallbeispielen entlang der erhobenen Kategorien exemplarisch rekonstruiert.

Zur Wahl der Methode

Für die Durchführung der Studie wurde ein *qualitatives* Forschungsparadigma gewählt (narrative Interviews). Die Wahl eines solchen Forschungszugangs – wie er an anderer Stelle bereits ausführlich beschrieben und diskutiert wurde (z.B. bei Flick et al. 2001, 2003) – findet ihre

1 Diese Quellen bieten eine aktualisierte und leicht verständliche Darstellung von Konzept und Methode der *grounded theory*. Ergänzend sei auf die grundlegenden Werke *The Discovery of Grounded Theory* (Glaser & Strauss, 1967) und *Theoretical Sampling* (Glaser, 1978) verwiesen.

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Begründung im Rahmen dieser Arbeit in mehrfacher Hinsicht. Zum einen richtet die empirische Teilstudie ihren Blick ganz explizit auf die Lebenswelt der Subjekte und die dort gemachten Erfahrungen. Ziel dieser Arbeit war es ja nicht, Lesen als kulturtechnisches Phänomen im Allgemeinen zu erforschen, sondern die *individuellen* Passungsräume von Literatur und Biographie *im Besonderen* aufzusuchen und mit Blick auf den Prozess der Identitätsarbeit zu interpretieren. Dafür bedurfte es einer Methode, die »tief« genug in lebensweltliche Erzählungen hineinführt. Insofern qualitative Forschung grundlegend den Anspruch hat Lebenswelten »›von innen heraus‹ aus der Sicht der handelnden Menschen« (Flick et al. 2003a, S. 14) zu beschreiben, kam eine solche Perspektive der vorliegenden Forschungsfrage sehr entgegen.

Der zweite Grund, der für die Anwendung einer qualitativen Methode sprach, ist das »*Prinzip der Offenheit*«, das eng mit qualitativer Forschung verbunden ist und mit der »Literaturfrage« einen besonderen Berührungspunkt aufweist. So wurde im vorangehenden Kapitel ja gerade die »offene« Textgestaltung als jenes Merkmal herausgestellt, das den Leser dazu anregt, seine eigene, biographische Geschichte in den literarischen Text hineinzuerzählen. Infolgedessen machte es Sinn, die empirische Studie mit einer Methode anzugehen, die die (potenzielle) Offenheit des literarischen Prozesses im Forschungszugang repräsentiert. Die Studie sollte – so eine der Voraussetzungen – in seiner Methode nicht weniger »offen« sein, als der zu erforschende Gegenstand (die Lektüreerfahrung) im Idealfall sein kann. Und nicht zuletzt sind Studien, die sich um ein »aufrechtes« Verstehen subjektiver Erfahrungen bemühen, auf Methoden und Konzepte angewiesen, die so »offen« sind, dass sie ausreichend durchlässig für die Widersprüchlichkeiten lebensweltlicher Bedeutungskonstruktionen sind. Qualitative Forschung hat eine konzeptuelle Sensibilität für diese Durchlässigkeit, indem sie »Offenheit« bei der Datenerhebung zum Forschungsprinzip erhebt (vgl. Flick et al. 2003a, S. 23).

Ein dritter Punkt, der für die Entscheidung eines qualitativen Forschungsparadigmas sprach, ist der theoretische Diskurs zur »narrativen Identität«, an den diese Studie anschließt. Wie könnten biographische Erzählungen in ihrem Verhältnis zu literarischen Texten besser erfasst werden, als mit narrativen Interviews? Schon die Annahme einer »erzählten« Identität legt es nahe, die Passung zwischen Literatur und Identität mit einer Methode zu erforschen, die das Erzählen als Qualität begreift und fördert. Und nicht zuletzt liegen bereits überzeugende Forschungskonzepte vor, in denen Identitätsarbeit mithilfe narrativer Interviews erforscht wurde (vgl. Keupp et al. 2002; Lucius-Hoene & Deppermann 2004).

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Von der »Märchenfrage« zum bewegenden Buch

Der Fokus der vorliegenden empirischen Studie lag – wie es mit Blick auf die dargestellten Fallbeispiele (S. 126ff.) vielleicht den Anschein haben mag – nicht schon von Beginn an auf der Passung zwischen Romanen und den Lebensgeschichten ihrer Leser, aus der dann die spezifischen Merkmale, Qualitäten und Modi einer literarisch »bewegten« Identitätsarbeit erhoben werden sollten. Vielmehr war die Forschungsfrage von Anfang an offen für alle Gattungen literarischen Erzählens. Jedoch lag schon früh ein besonderes (hypothetisches) Interesse an fiktionalen Erzählungen und deren Funktion für die Identitätsarbeit der Subjekte. So war eine der zentralen Motivationen, die Passung zwischen Literatur und Identität überhaupt zu erforschen, die Frage, ob der »postmoderne Fantasyboom« in Form von Harry Potter und Co. nicht mit genau jener »Unlesbarkeit« (Richard Sennett) der modernen kapitalistischen Gesellschaft zusammenhängt, die sich als Konsens der sozialpsychologischen Gegenwartsanalysen herauskristallisiert. Derart »phantastische« Erzählungen – so eine der Hypothesen – erfreuen sich sicherlich nicht zufällig, zu Beginn eines neuen Jahrtausends, so frenetischer Resonanz und sprechen sicherlich nicht zufällig ein Subjekt an, das sich immer spürbarer mit den unerwarteten Nebenfolgen der sich gegenwärtig selbst überholenden Moderne auseinandersetzen muss. Möglicherweise transportieren moderne »Märchen« wie *Der Herr der Ringe* und Co. Anregungen für eine Identitätsarbeit, die dieser Anforderung kreativ entgegenkommt. Fantasykultur als Antwort auf eine Gesellschaft, deren »utopische Energien« (Jürgen Habermas) erschöpft sind? Ist nicht die Suche nach dem Ring – ein Symbol, das Einheit und Geschlossenheit repräsentiert – ein kollektives Thema der »orientierungslosen« Moderne? Sicher erfüllen postmoderne Fantasygeschichten – wie die Grimmschen Märchen zu ihrer Zeit – eine projektive Funktion für alltägliche Ängste und Sorgen. So lassen sich in Tolkiens »ringendem« Epos Themen finden, die auch den spätmodernen Bürger bewegen: Existenzielle Grenzerfahrungen wie Terror, Krieg und Rassenkämpfe, die drohende Vernichtung des eigenen Lebensraums und das damit verbundene Entgegensteuern, das als schier unüberwindbare Aufgabe inszeniert wird. Eine Herausforderung, die bisher leicht einzulösende Werte wie Kameradschaft, Freundschaft und Treue auf die Probe stellt und deren Annahme durch nichts Geringeres als durch die Hoffnung auf die Wiederkehr eines »goldenen Zeitalters« motiviert wird. Möglicherweise aber kann das auffällige Interesse an diesen Geschichten nicht allein über kathartische Effekte begründet werden und so schließt sich die Frage an, ob diese Geschichten nicht vielmehr phantastische »Auszeiten« anbieten

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und die Subjekte in eine Welt entführen, die sie die (über-)fordernde Realität vergessen lässt. Vielleicht ist das auffällige Interesse an diesen Geschichten »nur« ein evasorischer Reflex auf eine zunehmend widersprüchlich strukturierte Lebenswelt, ein Fluchtversuch aus einer schwer zu lesenden Wirklichkeit.

Diese – aus psychologischer Sicht als bedeutsam erachtete – »postmoderne Märchenfrage« war es, die dazu ermutigt hatte, den Diskurs um literarische und biographische Narrationen wieder aufzurollen und darin nach Hinweisen für spätmoderne Identitätsarbeit zu suchen. In einem theoretischen Vorlauf wurden daher zunächst die wichtigsten Beiträge zur Märchenforschung und parallel dazu die Diskurse soziologischer und sozialpsychologischer Gegenwartsanalysen gesichtet. Die Grundlage der vorbereitenden Diskussion bildeten jedoch die zahlreichen Beiträge zur postmoderner Identitätstheorie. Im Anschluss daran wurde ein erster Feldzugang formuliert, der sich noch mit folgender Frage an die Interviewpartner wandte: »*Welche märchenhafte Geschichte oder Erzählung – Märchen, Mythos, Roman etc. – hat Sie in ihrem Leben bewegt und vielleicht sogar sinnstiftend berührt?*« Mit der Frage nach der »märchenhaften« Geschichte wurde der Fokus klar auf die Erfahrung mit fiktionalen Erzählungen gelenkt. Gleichzeitig wurde mit der exemplarischen Nennung von »Märchen« und »Mythos« eine Richtung vorgezeichnet, die helfen sollte, Aussagen zur »postmodernen Märchenfrage« zu motivieren. Darüber hinaus wurden der »Roman« und andere Literatursorten (»etc.«) in die Fragestellung integriert um die forschungstheoretische Perspektive so offen wie möglich für das »Unbekannte im scheinbar Bekannten« (Flick et al. 2003a, S. 17) zu halten. Rückblickend stellte sich diese Strategie als richtig heraus, denn es hatten sich mehr InterviewpartnerInnen mit Romanen auf das Forschungsgesuch gemeldet, als Erzähler, die von einem Märchen oder einer märchenhaften Geschichte bewegt wurden. Märchen oder Mythen spielten nur am Rande und auch dort nur in sehr individualisierten Kontexten eine »sinnstiftende« Rolle. So fühlte sich Mia W. von dem Aufruf angesprochen ihre Version des »Mythos ›Osho‹« zu erzählen und Gregor van M. erinnerte sich an eine Geschichte namens *Der Zweifüßler*, die seine Mutter ihm und seinen Geschwistern im Luftschutzkeller während der Fliegerangriffe im Zweiten Weltkrieg vorgelesen hatte. Die Auswertung der ersten beiden Interviews ließ bereits erkennen, dass »märchenhafte« Erzählungen im Kontext einer Sinnorientierung nur über Umwege präsentiert werden. Das Bedürfnis die eigene Biographie zu erzählen war offenbar größer, als die Orientierung an der Frage nach der »märchenhaften« Geschichte. Nachdem auch in den folgenden Interviews keine märchenhaften Erzählungen als sinnstiftende Literaturerfahrungen ge-

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nannt wurden (Grenzfälle sind *Sofies Welt* und *Le Petit Prince*), wurde die Forschungsfrage noch einmal neu formuliert und für den Feldzugang modifiziert. Von da an konzentrierten sich Erhebung und Auswertung der Interviews – die im Sinne des *theoretical samplings* (vgl. Strauss 1994, S. 70) stets in einem zirkulären Prozess verliefen – auf die allgemeinere Frage nach dem »bewegenden« Buch ohne jedoch die Frage nach der Bedeutung (post)moderner »Märchen« aus den Augen zu verlieren. Letztere blieb jedoch bis zum Abschluss der Forschung zweitrangig. Im Mittelpunkt standen Romane, sowie autobiographisch gestaltete Erzählungen. Die folgende Liste zeigt eine nach dem Erhebungszeitpunkt geordnete Aufstellung der Bücher, die im Rahmen des o.g. Forschungszugangs als »bewegende« Erfahrungen im Literaturinterview verhandelt wurden:

Abbildung 4: Übersicht »bewegender« Literaturerfahrungen

Buchtitel	**Autor**	**Interviewpartner**
Diverse Bücher	Osho	Mia W.
Der Zweifüßler	Unbekannt	Gregor van M.
Die Lehren des Don Juan	Carlos Castaneda	Martha M.
Traumfänger	Marlo Morgan	Esther V.
Sofies Welt	Jostein Gaarder	Johannes T.
Das Glasperlenspiel	Hermann Hesse	Nadja E.
Salz auf unserer Haut	Benoîte Groult	Juliane F.
Le Petit Prince	Antoine de Saint-Exupéry	Frau Rossali
Artus-Sage (Arbeitsbriefe)	John Steinbeck	Beate S.
Madame	Antoni Libera	Ramon K.
Der Club der toten Dichter	Nancy H. Kleinbaum	Anja P.

Feldzugang und Datengewinnung

Der Feldzugang erfolgte über den nachstehenden Kontaktflyer (Original-Layout), der in verschiedenen Buchhandlungen und Bibliotheken im Raum Chiemsee und in den Städten Rosenheim, Bad Aibling und München verteilt wurde:

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Welches Buch oder welche Erzählung hat Sie oder Ihr Leben bewegt und vielleicht sogar sinnstiftend berührt? Suche Erwachsene, die im Rahmen eines forschungsspezifischen Interviews über diese Erfahrungen erzählen wollen [Kontaktdaten].

Die Formulierung der »Bewegung« war ein zentrales Anliegen des Forschungszugangs. Sie stellte eine Alternative zu Formulierungen dar, die den »helfenden Aspekt« betonen und damit schon im Vorfeld den Bewältigungsdiskurs fokussieren. Die vorliegende Forschungsfrage interessierte sich jedoch für die Beziehung zwischen Literatur und Identität und die muss sich, so eine der grundlegenden Annahmen, nicht notwendig als stärkende Erfahrung zeigen. Dass sich hier ein Aspekt wie »Literarische Ambivalenz« als mögliche Erfahrung im Zusammenhang mit Literatur zeigen konnte, ist sicherlich ein Ergebnis, das dem Forschungsfokus »Bewegung« zuzuschreiben ist. Eine auf den Bewältigungsdiskurs fokussierte Forschung hätte diesen für die Reflexion der Identität bedeutenden Aspekt vermutlich nur als sekundären Effekt erhoben.

Im Weiteren sollte die Formulierung der »Sinnstiftung« die Prägnanz der Leseerfahrung betonen. Somit konnte in einem Mindestmaß gesichert werden, dass im Interview nicht über irgendein Buch gesprochen wird, sondern über das Buch, das den Leser in seinem Leben am meisten bewegt hat. Von dieser Schlüsselerzählung wurde ein Zugang zu biographischen Episoden erhofft, in denen ein »Identitätsbegehren« (Heiner Keupp) besonders deutlich zu beobachten ist.

Die Interviews wurden über einen Zeitraum von sechs Monaten geführt. Bis auf zwei fanden alle in der Wohnung der Erzähler statt. Grundsätzlich wurde den Interessenten aber freigestellt, den Ort des Interviews zu bestimmen. Am Ende gingen elf Interviews mit einer geschlechtlichen Verteilung von 3:1 (w/m) in die Auswertung ein. Das Alter der Interviewteilnehmer erstreckt sich von 32 bis 85 Jahre. Als auffällig muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass »bewegende« Literaturerfahrungen entweder zeitlich nah zum Interview stehen oder als bedeutsame Erfahrung des *frühen* Erwachsenenalters erinnert werden. Nur in einem Fall wurde die bewegende Literaturerfahrung als Erfahrung der Kindheit beschrieben. Der in den Interviews verwendete Leitfaden ist im Anhang aufgeführt.

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Fragestellungen der einzelnen Forschungsphasen

Die Studie lässt sich rückblickend in *zwei Forschungsphasen* differenzieren. Die erste Forschungsphase widmete sich der Erhebung und Auswertung der Interviews und der Gewinnung von Kategorien durch den Vergleich der Interviews zueinander. Folgende Fragen wurden bei dieser Phase an die empirischen Daten gerichtet:

- In welcher Lebensphase beeinflusste die Literatur den Leser?
- Welcher Art war die Bewegung, die das Buch ausgelöst hat?
- Wie stellt der Leser seine Erfahrung im Interview dar? (Interaktiver Fokus)
- Welches Bild konstruiert das Interview von der erzählten Literaturerfahrung? (Forschungsreflexiver Fokus)

In der zweiten Forschungsphase wurden die Interviews in Beziehung zu der literarischen Erzählung gesetzt. Die Interviewauswertungen wurden nun um die Reflexion der Bücher ergänzt, die die ErzählerInnen bewegt hatten. Um die Beziehung zwischen dem vorliegenden Text und der im Interview erzählten biographischen Schnittpunkte sinnvoll analysieren zu können, waren jedoch weitere methodologische Konzepte notwendig. Die Arbeiten von Davies & Harré (1990), Harré & Van Langenhove (1991) und Van Langenhove & Harré (1993) boten eine überzeugende Anregung, die Beziehung zwischen Text und Leser unter dem Aspekt des »positioning« zu analysieren. Allerdings musste die Anwendung der *positioning theory* auf die Auswertung von Literaturinterviews für diesen Kontext speziell reflektiert werden (vgl. S. 104ff.). Im Anschluss daran konzentrierte sich die vergleichende Analyse von Text und Biographie auf folgende Fragen:

Fokus *Text* (in der Fallrekonstruktion b)):

- Welche Positionierungen regt die literarische Erzählung an?
- Wie »offen« ist die Erzählung gestaltet, bzw. welche Positionierungsräume bietet sie dem Leser an?

Fokus *literarische Interaktion* (in der Fallrekonstruktion c)):

- Wie lässt sich die »Passung« zwischen Erzählung und Biographie erklären?
- Welche Positionierungsbewegungen des Lesers zeigen sich zu den Themen und Charakteren des Buches und wie lassen sie sich aus seiner Biographie deuten?

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Fokus *bewegte Identität* (in der Fallrekonstruktion d)):

- Welche Erzählanstöße (Perspektiven) liefert die Leseerfahrung dem Leser für seine persönliche Geschichte?
- Welche Funktion hat die literarische Erzählung für die personale im Hinblick auf das in der ersten Forschungsphase eruierte Konstrukt »Bewältigung«?
- Wie lässt sich die in einigen Interviews herauszulesende »Ambivalenzerfahrung« als Konsequenz der Leseerfahrung erklären und welche Auswirkung hat sie für die persönliche Geschichte?

Grundsätzlich wurde davon ausgegangen, dass die Interaktion im Interview maßgeblich an der Konstruktion der geschilderten Leseerfahrung beteiligt ist. Jensen & Welzer (2003) haben die qualitative Forschung in dieser Hinsicht neu sensibilisiert. Was den Aspekt des »positioning« in der Interaktion des Interviews betrifft, so haben Lucius-Hoene & Deppermann (2004, S. 209) ausgehend von Harré & Van Langenhove (1999) ein Modell erarbeitet, das die Positionierungsbewegungen von Interviewer und autobiographischem Erzähler sichtbar macht. Ihre Perspektive konnte gewinnbringend für die Auswertung verwendet werden. Zudem wurde davon ausgegangen, dass alle Aussagen zu vergangenen Leseerfahrungen Gedächtniskonstruktionen sind, die gegenwärtig erzählt werden und damit auch eine wesentliche Rolle für die aktuelle *Herstellung* der Identität spielen. Die Darstellung der Ergebnisse gibt deswegen nur bedingt Auskunft darüber, welchen Einfluss ein Buch damals »wirklich« hatte. Aber diesen Aspekt teilt die literaturzentrierte Forschungsfrage mit allen anderen Erhebungen, die sich um die Rekonstruktion biographischer Ereignisse bemühen. Und Harré & Van Langenhove (1991) haben ja bereits darauf hingewiesen, dass psychologische Zeit relativ zum allgemeinen Zeitbegriff zu verstehen ist:

»The distinction between past, present und future does not go over neatly into psychological time partly because the social and psychological past is not fixed. The social future can influence the social past« (Harré & Van Langenhove 1991).

Positioning Theory und biographisch fokussierte Rezeptionsanalyse

Anders als das statische Konzept der »Rolle«, bietet die *positioning theory* (zuerst bei Hollway 1984) ein *dynamisches* Modell, das erklären kann, wie Subjekte soziale Bedeutungen im Allgemeinen und identitätsrelevante Zuschreibungen im Besonderen über Selbst- und Fremdpositi-

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

onierungen sprachlich verhandeln. Damit kommt sie der hier vertretenen Vorstellung einer narrativen Identitätsarbeit sehr entgegen (vgl. Kapitel 1).

Einen ersten Übertragungversuch der *positioning theory* auf die Interpretation von Literatur liefert Luberda (o. J.). Sein Aufsatz bemüht Elliots *Middlemarch,* um die Grundgedanken der Theorie am Beispiel literarischer Erzählung herauszuarbeiten. Luberda zeigt, dass Elliots Novelle als Erzählung gelten kann, die Wert auf die wechselnden und zueinander in Spannung stehenden Positionierungen der einzelnen Figuren legt. Seine Analyse liefert allerdings nur eine Seite unserer Fragestellung: Die Positionierungsbewegungen der Romanfiguren. Die vorliegende Studie hingegen hat sich zum Ziel gesetzt, die Wechselwirkung zwischen literarischen *und* biographischen Erzählungen herauszuarbeiten. Ihr Blick umfasst damit die ganze Spanne der Triade »Leser – literarische (fiktionale) Welt – soziale (reale) Welt«. Luberda (a.a.O., S. 20) denkt diese Perspektive zwar an – »That is, we position the text and ourselves recursively, such that every attempt to read a text involves a reading of our selves, our positions« – fokussiert bei seinen Ausführungen jedoch nur die Textebene. Eine sinnvolle Erforschung der Interaktion von Text und Leser kann auch nur unter einem qualitativen Forschungsparadigma, wie es hier gewählt wurde, geleistet werden.

Um die *positioning theory* für die Auswertung der vorliegenden Literaturinterviews heranziehen zu können, mussten ihre Grundannahmen auf den Rezeptionsprozess von Literatur übertragen werden. Gerechtfertigt wird diese Übertragung, obwohl der Fokus der *positioning theory* auf der Konversation liegt, durch die Annahme, dass auch zwischen dem Text bzw. dem Autor und dem Leser Kommunikation stattfindet (vgl. dazu weiterführend Hess-Lüttich 1986). Zudem gehen Harré & Van Langenhove (1991) davon aus, dass private Akte der Selbstpositionierung mit denen der öffentlichen übereinstimmen. Und nicht zuletzt liegen bereits Forschungserfahrungen vor, für die das Positioning-Konzept in der Auswertung autobiographischer Erzählungen eine fruchtbare Anwendung gefunden hat (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004, S. 196ff.). Im Folgenden seien die wichtigsten Gedanken, die für eine Übertragung der *positioning theory* auf die Auswertung von Literaturinterviews notwendig waren, skizziert.

Harré & Van Langenhove (1991) unterscheiden »first order«, »second order« und »third order« positions. *First-order-Positionierungen* sind dadurch charakterisiert, dass Personen sich selbst oder andere mithilfe bestimmter Kategorien und Storylines in sozialen Erzählräumen lokalisieren. Solche Positionierungen kann der Leser bei den Figuren

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beobachten. Aber Erzählungen können mit ihrem Beitrag zu einem Thema auch selbst eine First-order-Positionierung einnehmen.

Second-order-Positionierungen entstehen als Reaktion auf First-order-Positionierungen, die nicht vorbehaltlos von einer der im Diskurs beteiligten Personen angenommen werden. Harré & Van Langenhove (ebd.) bemerken, dass es ein essenzielles Charakteristikum von Ritualen ist, keine Second-order-Positionierungen zu motivieren. Treten sie trotzdem auf, versucht die betreffende Person die vorgegebene Storyline und damit das Ritual zu brechen. Second-order-Positionierungen stellen also in gewisser Weise die »emanzipierte« Antwort auf Fremdpositionierungen dar. Auch sie kann der Leser bei Figuren beobachten und in ihrer Auswirkung auf andere Figuren verfolgen. Aber der Leser wird auch selbst angeregt auf die First-order-Positionierungen der Erzählung mit seiner Interpretation zu »antworten«. Damit diese Antwort in Form einer Second-order-Positionierung erfolgen kann, muss der Text allerdings weitgehend »offen« gestaltet sein. In diesem Kontext stellt sich die Frage, in wie weit der Autor Wert darauf legt, den Erzählraum so zu spannen, dass er individuelle Positionierungen des Lesers motiviert.

Third-order-Positionierungen hingegen sind Teil der reflexiven Diskurse, die außerhalb der initialen Diskussion stattfinden. Sie verhandeln First- und Second-order-Positionierungen in einer Storyline, die über der erzählten steht. Third-order-Positionierungen treten z.B. auf, wenn Leser in einem Literaturinterview über die »Positionierungen« der Romanfiguren erzählen und sie bewerten.

Weitaus schwieriger zu beantworten ist dagegen die Frage, wann der Beginn der Positionierungsaktivität zwischen Text und Leser anzusetzen ist. In der Konversation nimmt der Sprecher für gewöhnlich mit der Eröffnung des Gesprächs bereits eine Position ein, wobei diese initiierende Positionierung nicht den Verlauf der Kommunikation bestimmen muss (vgl. Harré & Van Langenhove 1991). Aber wann beginnt die Positionierung des Lesers in seiner Beziehung zum Text bzw. zum Autor? Mit dem Lesen des Titels? Mit dem Studieren des Klappentextes? Oder doch erst mit der Rezeption im engeren Sinne? Es scheint, als ob der Beginn der Positionierungsaktivität nicht kongruent zur literarischen Kommunikation verläuft. Es gibt Titel, die den Leser schon im Buchladen zu einer ersten Positionierung anregen. *Virus-Wahn. Vogelgrippe (H5N1), SARS, BSE, Hepatitis C, AIDS: Wie die Medizin-Industrie ständig neue Seuchen erfindet und auf Kosten der Allgemeinheit Milliarden-Profite macht* (Engelbrecht & Köhnlein 2006) könnte so ein Titel sein, der den Leser bereits vor dem eigentlichen Akt zu einer (vorläufigen) moralischen Stellungnahme motiviert. In diesem Zusammenhang ist auch zu vermuten, dass die Kaufentscheidung durch die Art der aufgerufenen

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Positionierung beeinflusst wird. Fällt es einer Person schwer eine erste Position zu beziehen, kann das Buch verstärkt ihre Aufmerksamkeit wecken. Nach dem Motto: »Da möchte ich gerne mehr darüber wissen.« Besonders Titel, die als Frage formuliert sind wie *Literatur als Therapie?* (Muschg) haben das Potenzial den Dialog schon vor dem eigentlichen Leseakt zu eröffnen und den Leser zu einer ersten Positionierung aufzufordern. Ähnlich verhält es sich mit Titel, die wie *Kinder brauchen Märchen* (Bettelheim) eine Behauptung aufstellen und damit eine erste Positionierung (First-order) vorgeben. Darauf kann der Leser antworten, indem er entweder diese Position teilt, oder aber erst noch mehr dazu erfahren muss, um sich dazu positionieren zu können. Im letzteren Fall wird er das Buch lesen müssen, wenn er nicht schon über Positionierungserfahrungen in diesem Diskurs verfügt.

Positionierungen sind vielschichtig. Sie können moralischer oder persönlicher Art sein, stillschweigend oder intentional, bewusst oder unbewusst, aus eigenem Antrieb motiviert, durch Andere oder institutionell forciert. Sie können sich auf Themen, d.h. inhaltlich auf Diskurse beziehen, als auch die Form der Diskurse, d.h. die Art der Kommunikation selbst, zum Thema haben. So erzählt Esther V. im Interview, wie sie darunter gelitten hat, dass sie von ihrem Mann in Gesprächen immer »untergebuttert« wurde. Sie macht die Kommunikation mit ihrem ehemaligen Ehepartner zum Thema (Third-order-Position) und bringt zum Ausdruck, dass sie in Konversationen meist eine Position innehatte, die es ihr unmöglich machte, Second-order-Positionierungen zu beziehen. In dieser Hinsicht gleichen viele Beziehungsmuster auf kommunikativer Ebene dem androzentrisch-narzisstischen Ritual, in dem von Beginn an über die Frage der Positionierungsmacht entschieden ist.[2]

Positioninganalyse auf Text-, Interaktions- und biographischer Ebene

Da diese Arbeit selbst eine Third-order-Positionierung einnimmt – sie diskutiert First- und Second-order-Positionierungen der Erzählung und des Lesers, sowie seine Positionierungsbewegungen im Interview – war es sinnvoll für die Analyse drei Diskussionsebenen zu differenzieren: Textebene, Interaktionsebene und biographische Ebene.

2 Willis Konstrukt der anal-sadistischen Kollusion liefert eine psychoanalytische Reflexion derartiger Beziehungsrituale. Da ein besonderes Merkmal dieser neurotischen Paarbeziehungen die Starrheit ist mit der sie geführt werden, könnte man aus Sicht der *positioning theory* auch von »eingefrorenen« Positionierungsaktivitäten sprechen.

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Auf der *Textebene* wurde reflektiert, welche Positionierungen die Figuren im Text innehaben, wie sie sich entwickeln und im Verhältnis zu anderen Figuren darstellen. Ein besonderes Interesse kam in dieser Perspektive der Funktion des Erzählers zu. Dadurch, dass er einen engeren Kontakt zum Leser hat, als der Autor und sich zudem als »Kenner« der Geschichte ausweist, ist er der direkte Bezugspunkt des Lesers. Es stellte sich heraus, dass es für eine literarische Analyse unter dem Aspekt des *positionings* wichtig ist, zwischen Erzähler und Autor zu differenzieren. Denn auch wenn der Erzähler um die Positionierungen der Figuren weiß, bleiben ihm doch seine eigenen, aufgrund der ihm wiederum vom Autor zugewiesenen Position, verwehrt. Die Ausnahme bilden autobiographische Erzählungen.

Bei der Analyse der *Interaktionsebene* lag der Fokus dagegen auf den Positionierungsbewegungen zwischen Leser und Text. Hier wurde reflektiert, wie der Text durch Form und Inhalt Positionierungen des Lesers anregt. Der Roman *Sofies Welt* ist beispielsweise so erzählt, dass der Leser motiviert wird auch seine Position *als Leser* zu reflektieren (vgl. S. 158ff.). Dabei spielt v.a. die Textform eine bedeutende Rolle. Wie erwartet, motivierten Romane, die überwiegend als Dialoge konzipiert sind, Positionierungen anders, als Textformen, die große Passagen im Monolog erzählen. So war es Ramon K. durch das Lesen von Liberas Roman *Madame* möglich, mehrere Identitätsthemen in den Text zu projizieren (ethnische Zugehörigkeit, schulische Leistung, traumatische Episode der Kindheit, Typ-Frage), wohingegen sich die Übertragungen von Beate S., die die autobiographischen Briefe Steinbecks gelesen hatte, auf den Aspekt »berufliche Leistung« beschränkten, was allerdings ausreichte, um die Unsicherheit, die mit ihrem Projekt Diplomarbeit verbunden war, zu überwinden. Es deutete sich an, dass Leser mit diffusen Identitätsproblemen (wie Ramon K. und Johannes T.) ihre Bewältigung eher in komplexen Erzählungen mit vielen Dialogkonstruktionen, also mit vielen Positionierungsaktivitäten, finden (*Madame, Sofies Welt*), während Leser mit deutlich umrissenen Unsicherheitsräumen (Partnerschaft, Diplomarbeit) auch von weniger komplexen Erzählkonstruktionen profitieren (vgl. dazu die Fallrekonstruktionen von Beate S. und Juliane F. am Ende des Kapitels).

Die o.g. Unterscheidung in First- und Second-order-Positionierungen war auf der Interaktionsebene eine wichtiger Bezugspunkt der Analyse. Denn damit konnte ein Text gezielt daraufhin gelesen werden, ob er dem Leser Freiräume für eigene (Second-order-)Positionierungen bereitstellt, oder, ob er ihn in die Richtung einer bestimmten Leserposition »lenkt«. Freilich bleibt dem Leser, wenn es sich um privates Lesen handelt, immer die Wahl sich zu positionieren, aber v.a. Bücher aus den Be-

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

reichen »Esoterik« und »Lebenshilfe« geben nicht selten First-order-Positionen vor, die den Leser dazu verführen der »starken Position« des Autors bzw. des Erzählers zu folgen. Stark muten diese Positionen an, weil sie schnelle Antworten auf widersprüchliche oder unverständliche Phänomene liefern. So hat sich Mia W. den Büchern Oshos, die ihr geholfen haben die Krise um die »Polygamie« (Mia W.) ihres Mannes zu überwinden, buchstäblich angeschlossen und ist damit den First-order-Positionierungen des Autors gefolgt, anstatt ihm mit eigenen Positionierungen zu antworten (»Das ist der wichtigste Mann des 20. Jahrhunderts!«).

Nachdem Text- und Interaktionsebene einen Fokus bereitstellten, der sichtbar machte, welche Positionierungsangebote ein Text bietet (Textebene) und wie er den Leser zu einer eigenen Positionierung anregt (Interaktionsebene), war es die Aufgabe der *biographischen Perspektive* zu klären, *warum gerade ein bestimmter Text* Positionierungsbewegungen beim Leser ausgelöst hat. Die Darstellung der Fallportraits am Ende des Kapitels beschränkt sich auf diese Ebene, weil sie anders als die Text- und Interaktionsebene die Biographie des Lesers mitzeichnet und damit auf die zentrale Frage der »Passung« antwortet. Allerdings hätte die biographische Perspektive ohne den Blick auf Text- und Interaktionsebene nur eine unzureichende Rekonstruktion ermöglicht.

Literatur als stille Verhandlungsbrücke zwischen personaler und sozialer Identität

Abschließend zu den methodischen Überlegungen sei noch auf die »Position« der Literatur verwiesen, wie sie hier verstanden wird. Um als vollständige Person anerkannt zu werden, müssen Personen die Spanne zwischen personaler und sozialer Identität bewältigen. Literatur schöpft immer aus dem vorhandenen Repertoire von Erzählungen und gibt der Gesellschaft durch ihre Veröffentlichung neue Variationen zurück. Der Leser wiederum webt mit seiner Interpretation seine eigene, »persönliche« Geschichte in diese Kulturmuster hinein. Er interpertiert den Text vor dem Hintergrund seines Identitätsthemas. In diesem Sinne wird Literatur zur »stillen Verhandlungsbrücke« zwischen personaler und sozialer Identität.

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vom Text zu den Kategorien

Die aufgezeichneten Interviews wurden nach den üblichen Kriterien für die Transkription narrativer Interviews verschriftet (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004, S. 309ff.). Da die Interviewtexte jeweils im Ganzen kodiert wurden und es sich im weiteren Verlauf der Auswertung auch nicht als notwendig erwies, mehrere Textstellen einer Feinstrukturanalyse zu unterziehen, kamen in der Transkription nur die wichtigsten Notationsregeln zur Anwendung (vgl. a.a.O., S. 355). So wurde Wert darauf gelegt, Erzählpausen und Betonungen kenntlich zu machen, jedoch darauf verzichtet Tonhöhenbewegungen bis ins Detail zu notieren. Dialektinterviews wurden so geglättet, dass der Charakter der Sprache erhalten blieb, die Aussagen jedoch allgemein verständlich wurden.

Im Anschluss daran wurden die Transkripte nach den Grundannahmen der *grounded theory* ausgewertet. Die Schlüssel- und Kernkategorien wurden durch offenes, axiales und selektives Kodieren im Anschluss an Strauss (1994, S. 90ff.) und Strauss & Corbin (1996, S. 43ff.) gewonnen. Die Methode des *zirkulären Dekonstruierens* (Jaeggi et al. 1998) bot eine zusätzliche Anregung, das Material im Sinne eines qualitativen Forschungsparadigmas zu erschließen. Jedes Datenpaket stand für die vergleichende Auswertung mit Tonaufnahme, vollständigem Transkript, Memos zur Interviewsituation, Memos zur Transkription, Kategorien- und Themenliste mit spezifischen »In-vivo-Kodes«, sowie einer handschriftlichen Skizze, die die wichtigsten biographischen Ereignisse auf einem Zeitstrahl darstellte, zur Verfügung.

Bereits beim ersten Kodierdurchgang durch das erste Interview – offenes Kodieren des gesamten Textes – wurde deutlich, dass die Frage nach der »bewegenden« bzw. »sinnstiftenden« Lektüreerfahrung auf ein »buntes« Spektrum an Themenfelder verweist. So brachte die Auswertung der ersten drei Interviews 12 beschreibende Kategorien zu Tage, die bei der Auswertung der anschließenden Interviews zum Vergleich herangezogen werden konnten. Sie waren ein erster Hinweis darauf, aus welchen Perspektiven sich überhaupt aus subjektiver Sicht auf die vorliegende Forschungsfrage antworten lässt. So bestand der Gewinn der folgenden Kategorien vor allem darin, die Varianz möglicher Antworten auf die vorliegende Forschungsfrage transparent zu machen.

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zentrale Kategorien (Themenfelder) der ersten Auswertungsphase

- *Literatur als Teilerfahrung eines Krisenmanagements oder der Versuch sich am literarischen Horizont über die Krise hinwegzuerzählen:* Diese Kategorie stellt das Bewältigungspotenzial der Literatur in den Mittelpunkt. Sie war auch in den Interviews der mittleren und späten Erhebungsphase deutlich zu orten und nahm damit eine Schlüsselposition in der vergleichenden Auswertung ein.
- *Aussagen zu biographischen Episoden oder von dem was damals war oder jetzt gerade ist:* Diese Kategorie verweist auf biographische Erzählabschnitte, die eng mit der »bewegenden« Lektüreerfahrung in Zusammenhang stehen. Vor allem im Hinblick auf belastende Erfahrungen war diese Kategorie eine wichtige Bezugsquelle für die vergleichende Interpretation der voranstehenden Kategorie. Die Fallrekonstruktionen am Ende des Kapitels zeigen, wie sich die Beziehung dieser beiden Kategorien zu einem lesbaren Text verdichtet.
- *Konkrete Aussagen zur Identität oder »Wer soll ich Ihnen sagen bin ich?«:* Diese Kategorie schien zunächst ganz direkt auf die »Frage der Identität« zu antworten. In der weiteren Auswertung verlor diese Kategorie jedoch an Bedeutung. Zu sehr haftete ihr der Verdacht des »Künstlichen« an, weil sich die damit repräsentierten Aussagen wie bei Mia W. entweder mehr auf Ideologien als auf eigene Erfahrungen stützten (»Wir sind alle eins«) oder aber offensichtlich gut gemeinte Beiträge waren, die dem Forscher helfen sollten, schnell etwas zu seinem Thema zu erfahren. Erst als mit der zweiten Auswertungsphase der literarische Text ins Zentrum rückte, gewann diese Kategorie wieder an Bedeutung. Denn nun konnte das Textgeschehen auf die Beziehungsarchitektur des Interviews übertragen werden. So wurde aus dieser Perspektive beispielsweise einsehbar, wie Ramon K. seine über die Literatur verhandelten Positionierungsversuche in der Interaktion mit dem Forscher fortsetzt. Er nutzte das Interview u.a. dazu, genau jene Positionen zu erkunden, die ihm im Rahmen der Lektüre verwehrt geblieben sind. Auch Juliane F. nutzte das Gespräch über die »bewegende« Literaturerfahrung dazu, um mit dem Interviewer eine integrative Perspektive ihrer widersprüchlichen Teilidentitäten auszuhandeln.
- *Narratives Selbstverständnis:* Diese Kategorie repräsentiert Aussagen, die als Hinweis darauf zu verstehen sind, dass biographische Erzähler ihr Leben als Geschichte begreifen:

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

»Andererseits hab' ich erkannt, dass alles nur Stories sind, also Geschichten. Wenn meine drei äh Schwestern und ich über dasselbe von unser'n Eltern reden, kommt was ander's raus. Extremes Beispiel: [...] Wir steh'n am Grab meiner Mutter und ich sag' ›Also das war doch die beste Mutter, die man sich vorstellen kann, das war (?) die pure Liebe.‹ Da sagt meine ältere Schwester: ›Für mich war se 'n General!‹ Und die jüngere: ›Für mich war se 'ne Hexe!‹ [...] Und dann seh' ich wie sich die Wahrheiten in uns auch verändern, also die Stories. [...] Immer nur Märchen, Stories, Geschichten und Mythen und du kriegst keine gemeinsame Wahrheit z'am von ein und demselben Erlebnis« (Mia W.).

Sicher trug die im Interview implizit verhandelte Forschungsfrage dazu bei, derartig »narratisierende« Haltungen überhaupt erst zu motivieren und gerade bei Mia W. wurde deutlich, dass Erzähler nicht zuletzt auch auf die (unterstellte) Erwartung des Interviewers antworten, um sich in die ersehnte Anerkennung hineinzuerzählen. Doch auch in Interviews, die Fragen zur »narrativen« Identität nicht explizit zum Forschungsgegenstand haben, sind Beschreibungen, die das Lebens als »Geschichte« charakterisieren, nicht ungewöhnlich. Was an dieser Kategorie ist also das Besondere im Kontext der vorliegenden Forschungsfrage? Mit dieser Frage musste sich diese Kategorie rückwendend noch einmal am Text auseinandersetzen und es stellte sich heraus, dass Erzähler im Literaturinterview vermehrt ein Bewusstsein dafür entwickeln, *dass* sie erzählen. Der im letzten Kapitel skizzierte Literaturdialog stützt sich auf die Erfahrungen, die beim axialen Kodieren dieser Kategorie gewonnen wurden. Der vom Interviewer bewusst motivierte Perspektivenwechsel von der literarischen auf die biographische Erzählung, der einen bedeutenden Anteil daran hat, dass Erzähler ihr Leben verstärkt als narrative Konstruktion verstehen, wird dort als grundlegendes Merkmal zur Gestaltung des Dialogs formuliert.

- *Der Autor im Bann des Mythos oder »Das was der schreibt ist ›total weltlich‹«:* Diese Kategorie repräsentiert Aussagen, in denen die Interviewpartner ihre Positionierung gegenüber dem Text und dem Autor zu erkennen geben. Die Palette der damit verknüpften Fremdpositionierungen reicht von der Glorifizierung des Textproduzenten (so bei Johannes T.) bis hin zu Versuchen den (umstrittenen) Autor in die Lebenswelt zu integrieren (»So war der Osho nicht, der war total weltlich.« (Mia W.)) oder ihn vor einer abwertenden Positionierung als »Märchenerzähler« zu schützen (so bei Frau Rossali). Die Fremdpositionierungen waren im Weiteren mit Selbstpositionierungen verknüpft, die einen Hinweis darauf gaben, wie die biographi-

https://doi.org/10.14361/9783839408276-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sche Geschichte, die sich in der »bewegenden« Literaturerfahrung spiegelt, vom Gegenüber verstanden werden soll.

- *Wiederanbindung und Auferstehung – der Glaube im Spiegel der Literatur:* Diese Kategorie verweist auf Aussagen, in denen die Literaturerfahrung die Sicht auf die Welt und die eigene Person in einer besonderen Weise verändert hat. Bei Mia W. und Esther V. war diese Veränderung eine Wiederanbindung an ein religiöses Weltbild, das zuvor durch belastende Erfahrungen »verschüttet« (Esther V.) worden war.
- *Neuinterpretation der Herkunft oder »Da hab' ich erst verstanden woher ich komme!«:* Diese Kategorie ist der vorangehenden ähnlich, unterscheidet sich von ihr jedoch darin, dass sie in erster Linie »verstehende«, nicht-religiöse Interpretationen repräsentiert. So war Gregor van M.s spätere Auseinandersetzung mit der »bewegenden« Geschichte seiner Kindheit ein wichtiger Ansatzpunkt, um sich der schwer zu verstehende Haltung der Deutschen – und damit auch der seiner Eltern – während des Dritten Reichs fragend zu nähern (»Wo wir immer unsere Eltern gefragt hab'n: ›Wie konntet ihr das tun?‹ Nicht. ›Wie konnte des passieren mit dem Dritten Reich?‹«). Auch Ramon K. wurde durch die Lektüre angeregt ein unverstandenes Stück seiner Biographie über den Text zu rekonstruieren um im Anschluss daran neue Möglichkeiten einer ethnischen Positionierung zu erkunden (vgl. S. 136ff.).
- *Aussagen zur Bewertung der sozialen Realität oder »Ich glaube, dass andere Menschen ...«:* Diese Kategorie ist der bereits oben genannten Kategorie *Aussagen zu biographischen Episoden* ähnlich, unterscheidet sich jedoch von ihr durch die Perspektive der anderen. So werden hier verstärkt mögliche bzw. alternative Erzählwege erkundet, die die Interpretation der eigenen Biographie positiv oder negativ beeinflussen. Vor allem für die später erhobene Schlüsselkategorie der »literarischen Ambivalenz« war diese Kategorie von besonderer Bedeutung. Denn nicht zuletzt ist es der Blick der (unsichtbaren) anderen auf die eigene Geschichte, der bei Johannes T., Juliane F. und Martha M. dazu führt, dass die in der Lektüre noch als ermutigend wahrgenommenen Selbstpositionierungen in ein widersprüchliches Licht geraten.
- *Die Funktion der literarischen Erfahrung für die eigene Geschichte:* Die Äußerungen, die mit dieser Kategorie erfasst wurden, kamen nicht allein aus der »freien« Erzählung der Interviewpartner, sondern wurden durch gezielte Fragen des Interviewers im Anschluss an die offene Erzählphase motiviert (vgl. dazu den Interviewleitfaden im Anhang). Trotzdem waren diese Aussagen eine unverzichtbare Hilfe

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

für die vergleichende Interpretation, weil sie zusammenfassend noch einmal zum Ausdruck brachten, in welcher Beziehung »bewegende« Literaturerfahrungen zur biographischen Erzählung stehen. Diese Kategorie repräsentiert also in erster Linie Aussagen mit resümierendem Charakter, die in der vergleichenden Auswertung noch einmal herangezogen wurden, um zu sehen, ob (gegebenenfalls wie) sich die subjektive Einschätzung der Literaturerfahrung im Verlauf des Interviews verändert hat. Tatsächlich hatte die Anregung, am Ende des Interviews eine zeitübergreifende Einschätzung der Literaturerfahrung vorzunehmen, bei einigen Erzählern die Folge, dass die Literaturerfahrung in ihrem »Bewältigungspotenzial« noch einmal kritisch revidiert wurde. Ausschlaggebend dafür waren vor allem die Fragen des Interviewers zur Integration der Lektüreerfahrung in den Alltag und im Hinblick auf die Zukunft.

- *Aussagen zur Bedeutung »klassischer« Märchen:* Diese Kategorie ist noch ein Reflex auf die »postmoderne Märchenfrage« der frühen Forschungsphase (s.o.). Ihr sind die Kategorien *Märchen in der Kindheit*, *Märchen bei den eigenen Kindern* und *Aussagen zur Bedeutung postmoderner »Märchen«* untergeordnet. Es zeigten sich jedoch keine weiterführenden Hinweise auf eine bedeutsame Funktion von Märchen oder märchenhaften Erzählungen für die eigene (biographische) Geschichte, was dazu führte, den Fokus stärker auf »bewegende« Erfahrungen mit Literatur im Allgemeinen zu richten. Märchen waren eben »nur« Geschichten der Kindheit, die mit Fragen der Identität aus Sicht der Erwachsenenperspektive – zumindest bei den hier interviewten Personen – in keinem bedeutsamen Zusammenhang standen.
- *Märchenhafter Sprachstil als Mittel biographischer Darstellung oder »Dreimal schwarzer Kater«:* Diese Kategorie verweist auf einige besondere Darstellungsmerkmale der biographischen Erzählung. Aussagen, die hiermit erfasst wurden sind z.B. über die Dreiheit konstruierte Verstärkungen wie »Die Menschen *suchen, suchen, suchen*« (Mia W., Hervorhebung F. H.), »Trau ich mich das? Trau ich mich das? Trau ich mich das?« (Mia W.), die auffällig häufige Verwendung von Wörtern wie »wunderbar« und »Wunder« oder Themen, die wie das Erwachen aus einem bösen Schlaf, aus Märchen bekannt sind (»Also es war eine Zeit des Erwachens äh vom Glauben her, aber auch von der Realität her, dass ich g'merkt hab', das ist ja eigentlich äh furchtbar. [...] Das war ja ein Schlaf.« (Esther V.)). Derartig dramaturgisch aufgeladene Aussagen konnten zumindest teilweise als Übertragung der literaturspezifischen Forschungsfrage auf die Darstellung der eigenen biographischen Erzählung in-

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

terpretiert werden. Die am Ende des Kapitels dargestellten Fallrekonstruktionen von Juliane F. und Ramon K. stellen an zwei Stellen explizit heraus, dass biographische Erzähler literarische Vorlagen für die Darstellung der eigenen Geschichte nutzen.

- *Individuelle Begriffsdefinitionen:* Diese Kategorie repräsentiert Aussagen, die zu erkennen geben, wie Erzähler ihre (biographische) Geschichte über individuelle Begriffsdefinitionen gestalten. Sie ist ein Hinweis darauf, mit welchen sprachlichen Mitteln Erzähler im Interview versuchen die Individualität *ihrer* Geschichte herauszustellen. In einigen Fällen waren diese Begriffsdefinitionen aus der Übertragung des literarischen Textes auf die biographische Erzählung entstanden. In anderen Fällen konnte dieses Verhalten zumindest teilweise als weiterer Versuch interpretiert werden, sich über »passende« Antworten zur Forschungsfrage in Richtung einer sozialen Anerkennung zu erzählen. So finden sich im Interview mit Mia W. eine ganze Reihe von »selbstgestrickten« Mythos-Begriffen, die offensichtlich helfen sollten das Erzählte in Bezug zur Forschungsfrage zu setzen. Auch wenn diese Kategorie keine wesentlichen Anstoßpunkte zur Herausarbeitung der Schlüsselkategorien gab, so war mit ihr doch ein wesentlicher Hinweis darauf gegeben, welche Gestaltungsmittel Erzähler einsetzen, um ihre individuelle Geschichte in einen größeren Kontext – hier den Forschungskontext zum Thema »Identität und Literatur« – einzubetten.

Der Weg zu den Schlüsselkategorien »literarische Bewältigung« und »Literarische Ambivalenz«

Der im Rückgriff auf die Interviewtexte erfolgte Vergleich der genannten Kategorien zueinander führte zu der Einsicht, dass sich in zwei »großen« Perspektiven auf die vorliegende Forschungsfrage antworten lässt. So verweisen die Kategorien *Literatur als Teilerfahrung eines Krisenmanagements, Aussagen zu biographischen Episoden, Wiederanbindung und Auferstehung* und *Neuinterpretation der kulturellen Herkunft* auf eine Perspektive, die das *erinnerte* Lektüreerlebnis ins Zentrum rückt. Sie repräsentieren ein »damals«, das im Interview unter Berücksichtigung der eigenen Bedürfnisse und der (unterstellten) Erwartungen des Interviewers präsentiert wird. Die Kategorien *narratives Selbstverständnis*, *märchenhafter Sprachstil als Mittel biographischer Darstellung*, *individuelle Begriffsdefinitionen* und *konkrete Aussagen zur Identität* lenken den Blick hingegen stärker auf die Erzählsituation im Interview. Sie liefern vor allem Aussagen dazu, wie biographische Erzähler ihr Selbstkonzept in der Interaktion mit dem Interviewer *herstellen*. Bei-

https://doi.org/10.14361/9783839408276-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de Perspektiven enthielten Antworten auf die »Frage der Identität«, jedoch wurde der Fokus im Weiteren zunächst auf die »darstellende« Perspektive gerichtet, da mit ihr in Aussicht stand, noch mehr darüber zu erfahren, wie Literatur und Identitätsarbeit in bedeutsamen Lebensphasen zusammenspielen. Das erneute Lesen der Interviewtexte aus dieser Perspektive machte deutlich, dass Erzählungen zur Frage der »bewegenden« Literaturerfahrung in einem auffälligen Bezug zu einer »supportiven« Funktion der Literatur stehen. Der in dieser Hinsicht noch einmal motivierte Fallvergleich führte im Rekurs auf die bereits erhobene Kategorie *Literatur als Teilerfahrung eines Krisenmanagements* und unter Berücksichtigung der Aussagen zur *Funktion der literarischen Erfahrung für die eigene Geschichte* zur ersten Schlüsselkategorie – der Kategorie der *»literarischen Bewältigung«*. Die im Folgenden aufgeführten Subkategorien geben das Spektrum an »hilfreichen« Erfahrungen wieder, wie es mit dieser übergreifenden Kategorie repräsentiert wird. Zum besseren Verständnis werden die Subkategorien mit Zitaten aus den dazugehörigen Interviewpassagen dargestellt. Damit wird zugleich noch einmal deutlich, wie eng die Kategorienbildung an die individuellen Erfahrungen der hier interviewten Personen gekoppelt ist. Eine erneute Befragung mit anderen Personen würde sicherlich noch weitere Modi dieser (möglichen) Erfahrung generieren. So ist die folgende Darstellung keineswegs als abgeschlossene Aufzählung zu betrachten, sondern vielmehr als Hinweis darauf zu verstehen, wie Literatur persönlich erlebt werden *kann*. Das *individuelle Passungsmoment* zwischen Literatur und Biographie, das in den folgenden Passagen schon deutlich zu orten ist, wird mit den Fallrekonstruktionen am Ende des Kapitels noch deutlicher zum Ausdruck kommen.

- *Bestätigung*

  »[...] in dem Sinne würd' ich eigentlich, ja, sagen nicht sinngebend, sondern es war mehr etwas, das mich äh zu mei'm zu dem derzeitigen Lebenszeitpunkt BESTÄTIGT hat in dem TUN was ich g'rade mache« (Beate S.).

  »I hab's ja mit eigenen Augen gelesen« (Juliane F.).

  »Und da hat mich, also ich würd' nicht sagen, nicht, dass das Buch mich dazu gebracht hat, sondern hat mich mit unterstützt und mir die Bestätigung gegeben, dass das eigentlich der richtige Weg ist [...]. Kein schlechtes Gewissen haben zu müssen diesen Weg zu gehen, gegenüber den anderen, die das oft nicht verstanden haben. Wie ein guter Freund, oder wie, ja,

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wenn derjenige, den man sehr respektiert sagt: ›So, es ist schon in Ordnung wie Du's machst‹. Des war des Buch für mich einfach« (Nadja E.).

»Er bestätigt. Der Osho bestätigt mich, wenn ich ihn lese in meiner Wahrheit« (Mia W.).

- *Beruhigung*

»Es gibt auch wo anders solche Geschichten« (Juliane F.).

»Ich spinne nicht« (Juliane F.).

»[...], dass ich nicht andersartig oder außergewöhnlich bin« (Juliane F.).

»Es hat mir gebracht, dass ich erkannt hab', dass ich nicht blöd bin [...], der Buhmann der Nation bin [...], dass ich auch ein Recht zu leben hab', dass ich nicht verrückt bin« (Johannes T.).

- *Perspektive/Orientierung*

»Und durch das Buch ist das eben wieder so ausgegraben worden. Und so alte ähm Gefühle auch zu Gott [...]. Das spirituelle Leben ist wieder erwacht« (Esther V.).

»[...] geistige Entdeckung« (Frau Rossali).

»Das war damals etwas ganz Neues [...] bis dahin war immer ›Nicht mach so, nicht mach so, nicht, und du darfst nicht und du kannst nicht!‹ und, und, und plötzlich sagt einer ›Sei Du Deiner treu!‹« (Frau Rossali).

»Also überwältigend von dem her, weil's unbekannt war. Und auch die ganze Denkweise in die Richtung, das war ja total neu für mich« (Johannes T.).

- *Hoffnung*

»Es gibt Menschen, die noch anders empfinden, als die Kommunisten vorpredigen [...]. Es gibt eine Gegend, es gibt Menschen, die so was schreiben können – dürfen« (Frau Rossali).

»Also mit dem damaligen tatsächlichen Leben war lediglich der Lichtstrahl ›Es gibt, es gibt noch Kultur!‹« (Frau Rossali).

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- *Trost*

  »Und da hab ich dann, mein Seelenheil konnt' ich da wieder'n bisschen heil werden lassen, weil unsere Kultur hat keinen Trost geboten« (Mia W.).

- *Eigenwahrnehmung*

  »Äh ich hab' immer mehr zu meiner Mitte gefunden. Hab' mich wieder so in mir gespürt, das war vorher immer so ähm – ja außen orientiert, und alles was die anderen sagen [...]. Und da hab' ich gespürt, dass ich wieder mir vertrauen kann eigentlich, dass ich meinem Bauch vertrauen kann, was, was ich spür [...]. Und ab da ist der Zugang wieder dagewesen« (Esther V.).

  »[...] emotional war's überwältigend, weil Emotionen hab' ich nicht gekannt. Also so was, was da gekommen ist, das war alles neu« (Johannes T.).

- *»Kraft«*

  Esther V. auf die Frage »Was bringt Dir das Buch für dein Leben/den Alltag/die Zukunft?«

- *Erklärung (epistemischer Gewinn)*

  »Man versteht seine Eltern mehr« (Gregor van M.).

  »Aber trotzdem sage ich, dass diese Information nötig war, damit ich meiner Identität mehr ihr entgegenkomme. Und dazu gehört einfach diese [im Roman beschriebene] Wurzel Polen, Warschau und der Kommunismus der Vorneunziger-Ära« (Ramon K.).

- *Mut*

  »Einfach den, mehr Mut zu haben. Mehr Mut zu sich selber zu haben. Mehr Mut sich zum Selbstausdruck oder – dieses Vertrauen dazu« (Nadja E. auf die Frage was ihr das Buch persönlich bringt).

- *Wohlgefühl*

  »Eigentlich war es eine wunderbare seelische Stimmung« (Frau Rossali).

  »Große Befriedigung« (Beate S.).

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- *Tagträumen/Sehnsucht*

  »[...] kann in der einen Welt die andere total vergessen« (Juliane F.).

  »[...] so was möchte ich auch« (Juliane F.).

- *Freude*

  »Es war die Begeisterung, einfach die Begeisterung und die Freude mich damit überhaupt zu beschäftigen« (Frau Rossali).

  »Man hat sich ja darauf gestürzt« (Frau Rossali zu dem in Rumänien verbotenem Buch »Le Petit Prince«).

Die voranstehenden Kategorien sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass Literatur auf verschiedene, ganz individuelle Weise dazu beitragen kann, kritische Lebensphasen oder treffender – narrative Unsicherheitsräume – zu bewältigen. So verweist die Kategorie »Literarische Bewältigung« mit ihren verschiedenen Modi auf ein Bündel aus Erfahrungen, das in einem positiv wirksamen Zusammenhang mit Literatur steht. Gleichzeitig muss herausgestellt werden, dass mit dem Begriff »Bewältigung« hier in erster Linie Bewältigungs*versuche* repräsentiert werden. Eine umfassende Einschätzung und Beurteilung von Bewältigung als komplexe Konstruktion verschiedener Teilstrategien, wie sie Gegenstand eigenständiger Diskurse ist (vgl. Tesch-Römer, Salewski & Schwarz 1997), konnte mit der hier fokussierten Forschungsfrage nicht geleistet werden. Das liegt zum einen daran, dass die Erzählungen der Interviewpartner nur kleine biographische Ausschnitte wiedergeben. Zum anderen werden die damit in Zusammenhang stehenden Erfahrungen in der Präsentation auf das verkürzt, was den Erzählern im Hinblick auf die »Literaturfrage« als bedeutsam erscheint. Zur Bewältigung ihrer Lebenskrisen haben jedoch sicherlich auch andere Faktoren beigetragen, die aufgrund der literaturspezifischen Frage aber nicht im Interview erzählt werden. Damit steht die Auswertung von Literaturinterviews grundsätzlich der Gefahr gegenüber, das Bewältigungspotenzial der kulturellen Ressource zu überschätzen. Dabei zeigen die Fallrekonstruktionen von Ramon K. und Juliane F. (s.u.) deutlich, dass das Forschungsinterview selbst zum bedeutenden Bestandteil des Bewältigungsprozesses werden kann. In diesen Fällen wird es schwierig, kulturelle und soziale Ressourcen in ihrem »Hilfebeitrag« zu differenzieren. Zumal »supportive« Lektüreerfahrungen nicht einfach existieren, sondern im Gespräch zwischen Forscher

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und biographischem Erzähler vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Interessen, Vorannahmen und Bedürfnissen hergestellt werden.

»Bewältigung« bezieht sich im Anschluss an Folkman et al. (1986 zit. in Schwarz, Salewski & Tesch-Römer 1997, S. 1) auf alle Versuche eines Individuums interne oder externe Anforderungen zu vermindern, zu meistern oder zu tolerieren. Literatur kann, wie die Fallrekonstruktionen am Ende des Kapitels zeigen, einen »perspektivengenerierenden« Beitrag dazu leisten. Folgt man Filipp (1997) ist Bewältigung immer ein Prozess, »an dessen Ende die Menschen nicht mehr die sind, die sie vorher waren«. Für einige Leser dieser Studie wurde der Autor zum »guten Freund« (Nadja E.) und die Leseerfahrung zum Erzählanstoß für die eigene Geschichte. Ihr Selbstkonzept und ihre Sicht auf die Welt haben sich durch die Lektüre eines bestimmten Buchs verändert. Andere wiederum befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews noch mitten drin im Bewältigungsprozess. Das »bewegende« Buch, das Interview, die (hinter)fragende Haltung des Forschers und vor allem das *Erzählen* werden für sie zu Ressourcen, deren Beitrag zur Bewältigung ihres gegenwärtigen Lebensthemas zum Zeitpunkt der Erhebung noch gar nicht abzusehen ist.

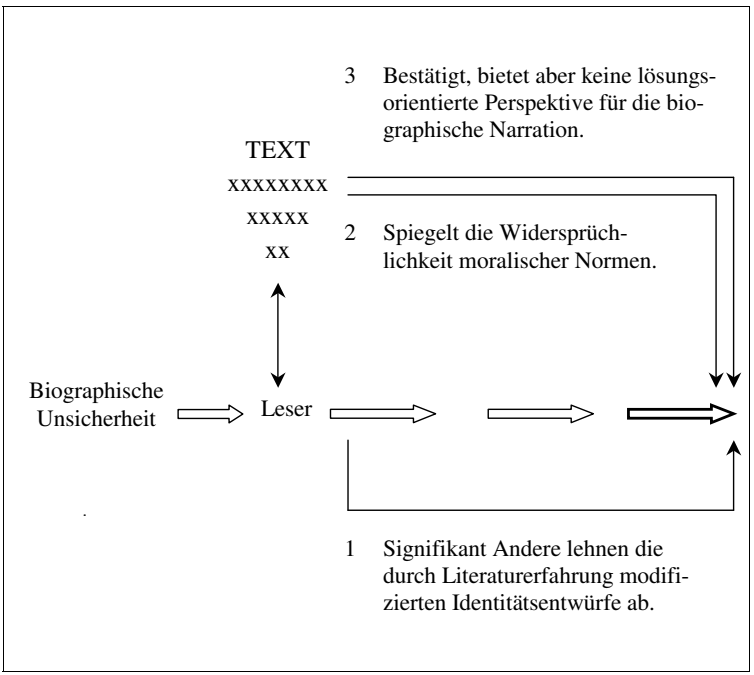
Reichweitengrenzen der Kategorie »Literarische Bewältigung«

Mit der erhobenen Kategorie »Literarische Bewältigung« stand eine erste übergreifende Kategorie zur Beschreibung »bewegender« Literaturerfahrungen zur Verfügung. Sie erfüllte alle bei Strauss (1994, S. 67) genannten Kriterien für eine Schlüsselkategorie: Sie war zentral, kam häufig im Datenmaterial vor, ließ sich mühelos zu den anderen Kategorien in Beziehung setzen, besaß klare Implikationen im Hinblick auf eine formale Theorie und ihre »maximale Variation« kam durch die Subkategorien gut zum Ausdruck. Darüber hinaus ermöglichte sie eine dichte Rekonstruktion des Phänomens entlang der Interviewpassagen (vgl. dazu die Fallrekonstruktionen am Ende des Kapitels). Im prüfenden Rückbezug auf die Daten zeigte sich jedoch, dass diese Kategorie allein nicht ausreicht, um das Spektrum der hier geschilderten Erfahrungen in seinen charakteristischen Schattierungen wiederzugeben. Die Interviews von Johannes T., Juliane F. und Martha M., lieferten deutliche Hinweise darauf, dass es Fälle gibt, in denen die »supportive Funktion« der Literatur nur mit einem »aber« formuliert werden kann. In ihnen spiegelte sich eine Widersprüchlichkeit, die die Vorstellung einer allein »hilfreichen« Erfahrung mit Literatur zurückwies. So bestand der nächste Schritt der Auswertung darin, dieses »aber« in den betreffenden Interviewpassagen

https://doi.org/10.14361/9783839408276-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

genauer zu untersuchen. Die vergleichende Analyse führte zu drei (möglichen) Wegen »literarischer Ambivalenzerfahrung« (siehe Abbildung 5). Die so aus der ersten Schlüsselkategorie herausgewachsene Kategorie der »literarischen Ambivalenz« beschreibt im Anschluss an Erstere zwar auch Erfahrungen, die als Bewältigungsversuche charakterisiert werden können, verweist jedoch in erster Linie auf solche, in denen der literarische Text keinen Anstoß zur Lösung der Lebensfragen gegeben hat oder aber nur solche Antworten enthielt, die im Widerspruch zu sozialen Erfahrungen oder moralischen Positionen standen. Becker-Schmidt (1990) hat bereits darauf hingewiesen, dass ambivalentes Erleben auch maßgeblich durch objektiv widersprüchliche Erzählangebote der Gesellschaft bedingt ist. Literarische Erzählungen greifen diese Widersprüche auf und spiegeln sie an den Leser zurück. Die Interviews von Johannes T., Juliane F. und Martha M. erzählen von solchen Erfahrungen.

Abbildung 5: Wege »literarischer Ambivalenzerfahrung«



https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Erklärung zum Modell:

Die Graphik repräsentiert die in dieser Studie eruierten Faktoren, die »Literarische Ambivalenz« mit konstituieren. Die Mittelachse zeigt den Leser, der den Text vor dem Hintergrund seiner individuellen biographischen Erfahrungen interpretiert. Der Text wiederum spiegelt dem Leser seine Identitätsthemen (ggf. neue Variationen davon) zurück. Bei allen drei Lesern war das zum Zeitpunkt der Lektüre gegenwärtige Identitätsthema schon mit einer biographischen Unsicherheit belastet, die ihnen aber nur teilweise bewusst war. Diese Unsicherheit wurde im Zuge der Literaturerfahrung durch drei unterschiedliche Faktoren verstärkt. Bei Johannes T. (vgl. Fall 3 im anschließenden Text) ist die Verstärkung die Folge sozialer Ablehnung (Weg 1), wobei sich die Ablehnung auf Johannes Versuch einer »narrativen Wende« in seiner Biographie bezieht. Juliane Fs. Ambivalenzerfahrung (vgl. Fall 4 im anschließenden Text) ist dagegen durch eine indirekte negative Bewertung ihrer widersprüchlichen Teilidentitäten (Ehefrau vs. Geliebte) geprägt. Bei ihr trägt vor allem das Gewissen, das ihre personale Narration an der moralischen Norm der (unsichtbaren) anderen misst (Weg 2), dazu bei, dass sich ihre Selbstthematisierungen als problematisch darstellen. Die Wege 1 und 2 repräsentieren also im Wesentlichen Perspektiven, aus denen die Leser verstärkt die Sicht der anderen in ihre über den Text verhandelten Selbstthematisierungen miteinbeziehen. Die Ambivalenzerfahrungen über den dritten Weg sind hingegen durch das Unvermögen des Textes hervorgerufen eine passende Lösung zu erzählen (vgl. dazu die Fallrekonstruktionen von Juliane F. und Martha M.). Alle drei durch Ambivalenz geprägten Leseerfahrungen weisen im Anschluss an die Kategorie der »literarischen Bewältigung« auch stärkende Erzählmomente auf, die in diesem Modell allerdings nicht repräsentiert werden.

Mit den Kategorien »Literarische Bewältigung« und »Literarische Ambivalenz« wurden zwei Schlüsselkonzepte aus den Interviews generiert, die Aussagen darüber ermöglichen, in welcher Wechselbeziehung Literatur und Biographie stehen können. Die Auswertung erreichte mit ihnen einen vorläufigen Punkt der »Sättigung«. Weitere Interviews bestätigten die Kategorien, ließen sich zu den bereits erhobenen Subkategorien zuordnen und brachten keine neuen Erkenntnisse mehr zu Tage. So wurde an diesem Punkt entschieden, die Auswertung auf einer »höheren« Interpretationsebene fortzusetzen. Der Datenpool wurde nun um die Bücher ergänzt, die die Interviewpartner nachhaltig »bewegt« hatten. Die Interviews und die daraus generierten Kategorien konnten so direkt mit den literarischen Texten in Beziehung gesetzt werden. Dazu wurden die

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bücher im Ganzen gelesen und im Hinblick auf zuvor formulierte Fragen (vgl. S. 103ff.) interpretiert. Das selektive Kodieren der bereits gewonnenen Schlüsselkategorien wurde auf diese Weise entlang der literarischen Texte fortgesetzt. Dieser für die vorliegende Fragestellung als sinnvoll erachtete Schritt fand seine methodologische Begründung in mehrfacher Hinsicht: Zum einen lieferten die literarischen Texte ein zusätzliches Material, das in Aussicht stellte, noch mehr über das »bewegende« Thema des (biographischen) Erzählers zu erfahren. Zum anderen wurde davon ausgegangen, dass die literarischen Texte in gewisser Weise »Antworten« auf die Fragen des Lesers enthielten. Da diese Antworten in fiktionalen Texten nur selten »objektiv« präsentiert werden – sie bewegen sich vielmehr zwischen den Zeilen und werden durch die Interpretationsaktivität des Lesers aufgerufen – war es aufschlussreich zu erfahren, welche Lösungen die Leser aus dem literarischen Text für ihre eigene Geschichte herauslesen. Möglicherweise gab es im Hinblick auf den Text jedoch auch ganz andere Möglichkeiten auf die »bewegende« Lebensfrage zu antworten. Und nicht zuletzt war der Schritt von der Auswertung der Interviewtranskripte zu einer Analyse der literarischen Texte sinnvoll, weil damit beide Erfahrungsqualitäten der Interviewpartner – die des Lesens *und* die des Erzählens – im Auswertungsprozess reproduziert wurden.

https://doi.org/10.14361/9783839408276-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839408278-009 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND